

In den Slums von Nairobi droht der Hungertod

In Kenia lenkt die Angst vor einem massenhaften Anstieg der Corona-Zahlen den Blick besonders in die Armenviertel der Hauptstadt. Dort leiden die Menschen massiv an den Folgen der Krise. Wie sehr, berichtet ein junger Mann mit engen Verbindungen nach Trier.

VON RAINER NEUBERT

TRIER/NAIROBI Während in Europa das Coronavirus inzwischen etwas von seinem Schrecken verliert, steht im bevölkerungsreichen Afrika möglicherweise noch das Schlimmste bevor. Besonders in den Slums der Großstädte wie Nairobi verschärfen die Folgen der Pandemie seit Wochen die Situation der 1,1 Millionen Menschen, die dort in Armut leben. In Kibera, wo 250 000 Frauen, Männer und Kinder auf engstem Raum zusammenwohnen, tragen immer mehr junge Menschen Frisuren mit abstehenden Zöpfen, die ihre Köpfe Coronaviren ähneln lassen. Sie wollen damit ermahnen, Hygienerichtlinien und Abstandsregeln einzuhalten. Doch das ist nicht einfach, auch nicht im Slum von Mathare mit seinen 450 000 Menschen.

Hier lebt John Wesonga, der als ehemaliger Student seit 2012 enge Kontakte nach Trier hat (siehe Info). Als Gemeindevorstand im Slum hilft er mit einer mobilen Essensausgabe alten und kranken Menschen. „Meine ursprüngliche Vorstellung war, etwa 20 Familien zu ernähren, aber nach einigen Runden war ich überwältigt von den Notfällen, die ich angetroffen habe“, berichtet der 30-Jährige in einem Brief, den er an Johannes Michel Nebe, dem Vorsitzenden des Trierer Vereins „Bildung fördert Entwicklung“, geschrieben hat. Seine Schilderungen sind drastisch. „Obwohl ich in Mathare selbst in Armut aufgewachsen bin, habe ich geweint angesichts der Situation, in der Menschen hier leben. Nicht ein-



Besonders die Menschen in den Slums sind von Ausgangssperren und den behördlichen Vorgaben schwer getroffen. Eine Initiative von John Wesonga (Bild oben rechts) hilft den Ärmsten.

mal Hunde würden sich da wohl fühlen.“

Mit Ausgangsbeschränkungen, einer Ausgangssperre zwischen 19 und 5 Uhr und Hygienevorgaben versucht die Regierung in Kenia, die befürchteten massenhaften Infektionen mit Covid-19 in den Armensiedlungen zu verhindern. Solche Vorgaben seien in den Slums nur schwer umzusetzen, berichtet Wesonga. „Und die Regierung weiß nicht, was zu tun ist. Die Straßen sind immer verstopft und die Häuser überbelegt. Da wohnt eine sechsköpfige Familie in einer Hütte mit einer Größe von drei mal drei Metern.“

Viele Geschäfte wurden geschlossen. Die Preise für Lebensmittel sind explodiert. Viele Menschen sind von Hunger bedroht, weil sie keine fes-

te Arbeit haben und weniger als fünf Euro am Tag verdienen. Nahrungsreserven oder gar Ersparnisse gibt es nicht. „Am schlimmsten betroffen sind ältere und kranke Menschen“, sagt John Wesonga.

Er nennt einige Beispiele, die betroffen machen: Joshua (50) lebt bei seinem Sohn, der die Schule abgebrochen hat, um sich um seinen Vater zu kümmern. Beide wurden von der Mutter verlassen, die wieder einen arbeitsfähigen Mann geheiratet hat. Denn Joshua ist infolge eines schweren Unfalls völlig blind. „Zum Zeitpunkt unseres Besuchs hatte Joshua zwei Tage ohne Essen verbracht, weil sein Sohn wegen Überschreitung der Sperrstunde verhaftet worden war. Nachdem ich ihm zu Essen gegeben hatte, bin ich zur Po-



FOTOS (3): BILDUNG FÖRDERT ENTWICKLUNG

lizeistation gegangen und habe die Kautionszahlung, um den Sohn frei zu bekommen.“

Maryanne (35) ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern (5 und 8 Jahre). Sie leidet an Diabetes, hat aber kein Geld für die notwendige Behandlung. Maryanne hat viele Schorfunden am Körper, sie ist sehr mager. Die Nachbarn bringen sie oft ins Krankenhaus, wenn sie zusammenbricht. „Zum Zeitpunkt meines Besuchs hatte sie kein Essen in ihrem Haus“, sagt John Wesonga. „Sie war zudem kurz davor, aus ihrem Haus geworfen zu werden, weil sie mit der Miete seit sieben Monaten im Rückstand war.“

Kurze Zeit nach dem Besuch von Wesonga kommt die junge Frau erneut in die Klinik, weil sich ihr Zu-

stand verschlechtert hat. Ihre Kinder wohnen jetzt bei Nachbarn. Diese Geschichten seien deprimierend, aber sie zeigten die wahren Lebensbedingungen vieler Menschen in den Slums von Mathare. „Ich kann einfach nicht ruhig schlafen, wenn ich daran denke, was diese Leute durchmachen“, berichtet John Wesonga seinen Freunden in Trier. „Meine Intervention war sehr gering, und es war nur Essen für zwei Tage. Ich habe es an ungefähr 160 Familien verteilt. Ich wünschte, ich könnte mehr tun.“

Der junge Mann, der seit einem mehrwöchigen Internationalen Ferienkurs der Universität Trier vor sieben Jahren mit der Moselregion eng verbunden geblieben ist, will sich weiter für die ärmsten Menschen in Mathare engagieren. „Ich konzentriere mich darauf, nachhaltige Wege zu finden, um diesen Familien zu helfen. Diese Menschen können nicht jeden Tag nur von Hilfe leben.“

Zwei Ansätze will er verfolgen: „Die Ausbildung der Kinder ist wichtig, um den Kreislauf der Armut zu durchbrechen, genauso wie es für mich und meine Familie funktioniert hat. Außerdem geht es um die Gründung kleiner, profitabler Unternehmen für diese Familien, die ihnen ein Einkommen sichern.“

Die Daten, wo er und seine Helfer Essen an der Haustür verteilt haben, hat John Wesonga erfasst. Er ist optimistisch, dass sein Projekt gelingen wird: „Ich habe eine Datenbank von 200 Familien erstellt, bei denen ich beginnen werde. Ich ermutige alle, die das Herz haben zu geben: Lasst uns weiter geben!“

INFO

Unterstützung kommt auch aus Trier

Mit dem von ihm gegründeten Verein „Bildung fördert Entwicklung“ engagiert sich der ehemalige Trierer Hochschullehrer Johannes Michael Nebe seit Jahren für die Menschen in Kenia. Bei einem Studienprojekt mit Trierer und Kenianischen Studierenden im Jahr 2012 zum Thema „Peace Building and Conflict Management“ war ihm der damals 22-jährige John Wesonga wegen seiner Führungsqualität und Sprachgewandtheit erstmals aufgefallen. Ein Jahr später nahm Wesonga an einem mehrwöchigen Internationalen Ferienkurs in Trier teil. Der Verein förderte dessen Masterstudium in der Universität von Nairobi und steht seither in engem Kontakt mit ihm. Im vergangenen Jahr baute der junge Mann im zweitgrößten Slum von Nairobi die erste Bibliothek auf. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie in Afrika organisiert John Wesonga eine Essensausgabe von Haus zu Haus, um zumindest einigen alten und kranken Bewohnern der Siedlung zu helfen. Der Trierer Verein Bildung fördert Entwicklung (Spendenkonto DE13 5855 0130 0001 0736 42, Sparkasse Trier) unterstützt diese Initiative auch finanziell.